Säuretropfen : III

Autor(en): **Leox**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **18 (1935)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-408628

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dann hätten Sie ihn darnach fragen können. Er hätte Ihnen geantwortet:

Unsere Formel ist die Freiheit von Seele, Geist und Körper, die Demokratie über Religion, Gesellschaft und Wirtschaft. Und das Gesetz dafür, die alte ehrwürdige Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft ist das Instrument, welches den Eidgenossen den Weg in eine bessere Zukunft führt, wir, Bundespräsident und Bundesräte wachen darübr, auf dass sie nicht verletzt, sondern voll und ganz ihrem Sinn gemäss erfüllt werde.

Und dann, Mr. Buchmann, wäre Ihre weitere Anwesenheit nicht notwendig gewesen. Wir genügen uns.

Säuretropfen III.

Von *Leox.*

Alchemisten und Gaukler haben wiederholt die Welt in Spannung gehalten und ihr ganzes Leben damit zugebracht, den sogenannten «Stein der Weisen» zu suchen. Viele sind dabei verkommen und verhungert, während andere den «Stein der Weisen» in der Tasche ihrer Gönner und Geprellten gefunden haben. Bis in die heutige Zeit reichen die Probleme der Alchemisten, denn es ist noch gar nicht lange her, dass man in Frankreich einen solchen «Sucher» hinter Schloss und Riegel steckte. Die moderne, schulmässige Chemie hat sich in den Händen der Kriegsindustrie von diesem Problem der alten Alchemisten abgewandt und sich auf den andern Stein der Weisen umgestellt, auf das Giftgas! Sie hat damit das gefunden, worum sich die Alchemisten vergebens herumbalgten: Gold. Gewiss, der Alchemisten Problem bleibt weiterhin ein Problem, und vielleicht wird man sich in Zeiten, in denen das Giftgas keine Wirkung mehr hat, erneut damit befassen. Vorderhand bleibt es sich gleichgültig, ob man aus unedlen Metallen edle Metalle herstellen kann, oder ob man Senfgas und Blaukreuz herstellt, tragen diese doch den Interessenten genügend von dem «Stein der Weisen» ein.

Es wäre nun allerdings ein Frevel, wenn wir dem geneigten Leser einige Zahlen vorenthalten wollten. Der Mensch ist, das beweisen Geschichte und Bibel, ausserordentlich neugierig. Seine Neugierde befriedigt man am besten mit Zahlen, was im Zeitalter der Statistik das Naheliegende ist. In Senfgas und Blaukreuz darf man ihn die Nase nicht stecken lassen. Dem kleinen Mann von heute imponiert nichts so sehr wie Zahlen, vorausgesetzt dass sie eine Grösse annehmen, wie er sie durch den täglichen Umgang mit seiner höchsteigenen Börse nicht kennt. Das erfahre ich selbst an mir, denn wenn ich mit Tausendern, Zehntausendern, Hunderttausendern usw. rechnen muss, dann wird mir schon ganz schwindlig!

Generalmajor Smedley D. Butler, ein Amerikaner, veröffentlichte in «The Readers Digest» einige Zahlen, die angetan sind, das Interesse zu wecken. Sie veranschaulichen, wie sich die «Weisen hinter der Front» am letzten Wahnsinn, dem Weltkrieg, bereichert haben. Allein in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist die Zahl der Millionäre und Milliardäre in den Jahren 1914—18 auf 21,000 angewachsen. Dies ist nun, trotz Ihrem Kopfschütteln, keine Ente aus dem Reich einer verdorbenen Phantasie, sondern eine Tatsache. Der oben erwähnte Gewährsmann schreibt wörtlich: «Soviele wenigstens geben ihre enormen Kriegsgewinne in ihrer Einkommensteuererklärung zu.» Ist dies verwunderlich, wenn wir vernehmen, dass die Kriegsindustrie Gewinne von 20, 100, 300, 15000 und gar 1800 Prozent brachte? Und mit Recht frägt sich Butler, wer denn diese Mammutgewinne schaffe. Zerbrechen Sie sich nicht darüber den Kopf, denn die Lösung ist denkbar einfach: Die Steuerzahler und der — Soldat, der den grössten Teil der Rechnung zu begleichen hat. «Wer das nicht glaubt, der mag die amerikanischen Friedhöfe auf den ausländischen Schlachtfeldern besuchen.»

Doch genug davon! Wie leicht kommt man durch eine solche Sprache selbst in der freien Schweiz in Gefahr, ein vaterlandsloser Geselle zu heissen. Es ist immer gefährlich, wenn man nicht mit einem der Zeit entsprechenden Kollektivschädel herumläuft, d. h. heutzutage, wenn die Gehirnschale noch nicht mit dem Stahlhelm verwachsen ist. Ich brauche aber gar nicht erst meinen eigenen Stahlhelm aufzusetzen, bis mich die Stahlhelm-Mentalität drückt. Angesichts der heutigen Zeit muss sich selbst ein Geistesschwacher fragen, warum Gott den Homo sapiens so unvollkommen erschaffen hat. Es wäre ihm in seiner Allmacht und vor allem seiner Allwissenheit ein leichtes gewesen, ihn, etwa gleich einer Schildkröte, mit einem bombensichern Stahlpanzer zu erschaffen. Statt dessen schafft er einen unvollkommenen Körper mit einer noch verkommeneren Seele und lässt die Erze in den Adern der Erde liegen, damit sie erst mühselig herausgewühlt werden müssen. Das hindert nicht, dass der Dichter singt: Der Gott der Eisen wachsen liess! Wenn die Evolution nicht so sangsam vor sich ging, so hätte dieser Homo Sapiens, von dem die Rede ist, unmittelbar nach dem Weltkrieg die Gestalt einer Wildsau annehmen müssen. Die Gasmaske, der Schmuck der Zukunft, wäre ihm dann besser gesessen!

Der ewige Kreislauf der Dinge will es, dass aus den Ruinen immer wieder neues Leben erblüht. Da schiessen erstens einmal Unkraut und Schlingpflanzen in die Höhe und machen sich breit, damit die besseren Keimlinge ersticken. Mit dem Unkraut auf den Schlachtfeldrn nimmt auch das geistige Unkraut im Hinterlande überhand. Kaum haben sich die Gräben geschlossen, beginnt man wieder den Heldentod zu besingen. Auch dies, wie alles, wird verständlich, wenn wir bedenken, dass kein Geschäft so einträglich ist, wie der Heldentod. Bei Anlass eines amerikanischen Rüstungsskandals hat man festgestellt, dass jeder Tote der Kriegsindustrie einen Reingewinn von 60,000 Goldfranken brachte, was einer täglichen Nettoeinnahme von 400 Millionen Franken gleichkommt.

Wenn man angesichts solcher Zahlen wieder die Besinnung verliert und aus voller Kehle die von interessierten Kreisen in Umlauf gesetzten Heldenlieder singt, dann muss man doch annehmen, dass es keine Erfindung ist, dass für den Christen der Tod das Schönste ist, was er sich in seinem Leben ausdenken kann. Eines will mir allerdings nicht einleuchten. Schon oft habe ich mich gefragt, warum der gesamte Klerus — reichen seine Rockschösse nun zu den Schuhen oder bloss zu den Knien — den gläubigen Schafen nicht vorangeht auf dem Weg ins bessere Jenseits, das sie ihnen immer und immer wieder in den rosigsten Farben ausmalen? Ich habe für diese Frage nur eine Erklärung gefunden, nämlich die, dass er es gleich macht wie jener Arzt, der dem Patienten den Alkohol verbietet, aber selbst gerne eins hinter die Binde giesst mit der Begründung: Ich bin nur Wegweiser, ich gehe nicht mit!

In dem Moder der Schlachtfelder und dem Wehklagen der Gemarterten ersteht aufs neue die schönste Blume des Christentums, die Caritas. Die neueste Nummer der «VU», einer französischen illustrierten Zeitschrift, hat mich in dieser Behauptung bestärkt. Da sehen wir einen weinenden Waisenknaben in den Armen einer Nonne. Es sind zwar beide Abessinier, doch als Mensch spielt mir die Farbe keine Rolle. Das gleiche grausame Spiel wird sich auch bei den italienischen Waisen abspielen. Es ist bezeichnend für die christliche Liebe, dass sie schon den Beginn des neuen Völkermordens zu propagandistischen Zwecken ausnützt. Wen Gott lieb hat, den züchtiget er und führt ihn wieder in den Schoss der Kirche!

Der Tod ist, was beim Auto das Benzin, der Betriebsstoff der Kirchen. Schon längst hätten sich die Kirchentüren geschlossen, könnte die Kirche nicht mit dem Tode die Massen gefügig halten. Heine sagt: «Der Tod ist vielleicht der letzte

Aberglaube.» Aber gerade dieser letzte Aberglaube erhält jeden anderen Spuk in Zirkulation. Gerade das, was sich dem lieben Ich entgegenstellt, der Tod, verwendet die Kirche nutzbringend zu ihren Zwecken. «Der wahre Tummelplatz des Betruges sind stets die mit dem Verstande nicht fassbaren Dinge, um so mehr als ihre Seltsamkeit selbst von vorneherein zum Glauben geneigt macht», sagt Montaigne. Oder wenn wir einen zeitgenössischen Gewährsmann nennen wollen, der über diese Frage unbedingt Bescheid weiss, dann zitieren wir Adolf Hitler, der in «Mein Kampf» sagt: «In der Grösse einer Lüge liegt immer ein gewisser Faktor des Geglaubtwerdens».

Himmel, Hölle und Unsterblichkeit, das ist die Dreieinigkeit, mit der die Kirchen «ihre Mission» erfüllen können. Die Perspektive auf den Himmel hat sich zwar seit dem Altertum merklich geändert. Was man damals hinter dem schönen Blau des Himmels suchte, hat sich zwar um einige Tausend Lichtjahre in die Ferne gerückt. Das hindert aber nicht, dass man heute noch vom Vater im Himmel und den himmlischen Heerscharen spricht. Schwieriger, wenigstens für mich, ist die Sache mit der Hölle. Trotzdem es Werke gibt, die sich eingehend mit der Topographie der Hölle befassen, muss ich leider gestehen, dass mir darüber die Kenntnisse abgehen. Es fehlt mir jede Veranlagung und Schulung für dieses Fach. Es scheint mir aber erinnerlich, dass der Herr der Hölle, der Widersacher Gottes, von der Kirche fallen gelassen wurde. Gleichwohl besteht aber das Fegfeuer weiter. Mir ist deshalb unklar, wer sich dort in des Teufels Namen mit der Peinigung der Seelen befasst? Wenn mich einer der wohlgesinnten Pfarrherren, oder ein frommes Blatt, aufklären wollte, so wäre ich dankbar. Vielleicht würde ich mich dann dazu verstehen, mir doch den topographischen Atlas der Hölle mitsamt der einschlägigen Literatur zuzulegen. Tatsache ist und bleibt, dass die schaurigsten Mären über die Totenbettgefühle im Umlauf sind. Speziell von sogenannten Freidenkern wird immer wieder erzählt, mit welchen Qualen und welcher Pein sie ihr gottverlassenes Leben beschliessen. Ohne Kirche gibt es kein Seelenheil, und darum wagen es die Matrikchristen nicht, endgültig mit der Kirche zu brechen. Was man ihnen als Kinder mit Katechismus und Stock eingebläut hat,das sitzt, wenigstens in bezug auf den Tod Da kann man das letzte Bollwerk nicht verlassen.

In einer englischen Zeitung ging unlängst eine Diskussion über die Totenbettgefühle. Ein gewisser Doktor Cosens sprach sich dabei über die Totenbett-Glücklichkeit aus. Vom christlichen Standpunkt sollte man eigentlich nur von dieser sprechen, denn es wäre anzunehmen, dass es einen Christen unfehlbar glücklich stimmen sollte, nach dieser Erdenfahrt vor das Antlitz seines Herrn treten zu können. Von Totenbettglücklichkeit hört man aber selten, denn von denen, die ruhig sterben, spricht man nicht. Dafür aber umsomehr von den Totenbett-Qualen und den Sünden, die das Sterben so schwer machen sollen, dass es ohne Beistand der Kirche kaum anzusehen ist. Ein Arzt, William Collier in Oxford, wiederlegt dann hierauf die Ansichten Cosens, die angetan seien, eine ganz falsche Ansicht über die letzten Stunden und Minuten vor dem Tode zu verbreiten. In seiner 50jährigen Praxis, so schreibt er, habe er eine grosse Menge Menschen sterben gesehen. «Meine Erfahrung zwingt mich, festzustellen, dass die überwältigende Mehrheit nichts weiss oder wahrnimmt, was mit ihnen vorgeht, so wenig wie sie von ihrer Geburt wussten. Ich erinnere mich nur zweier oder dreier Fälle, in denen der Sterbende leichte Besorgnis zeigte um das, was mit ihm nach dem Tode sein werde.»

Als weiteren Zeugen, der seine Befunde bestätigte, zitiert Collier den Oxforder Medizinprofessor Sir William Osler, der in einem Vortrag über «Wissenschaft und Unsterblichkeit» folgendes ausführte: «Ich habe über ungefähr 500 Todesfälle aufmerksame Aufzeichnungen gemacht und die Fälle speziell studiert in bezug auf die Art und Weise des Sterbens, sowie der Sinnesempfindungen der Sterbenden. Die letzten alleine interessieren uns hier. Neunzig litten körperliche Schmerzen oder Qualen der einen oder andern Art; elf zeigten geistige Besorgnis, zwei ausgesprochenen Schrecken, einer empfand geistige Verzücktheit und einer bittere Gewissensbisse. Die grosse Mehrheit gab weder in der einen noch andern Richtung ein Zeichen; wie ihre Geburt war auch ihr Tod ein Einschlafen und ein Vergessen!»

Halten wir zum Schlusse noch ein Wort Flammarions fest, das treffend dartut, was wir dartun wollen. Es lautet: «Der düstere Anblick des Todes rührt von seiner Umgebung her: von der Trauer, die er im Gefolge hat, *den religiösen Gebräuchen, die ihn umgeben*, dem Dies irae und De profundis.»

Krieg dem Kriege!

Eine erfreuliche Volksinitiative.

Am zweiten Tag ihrer Herbstdelegiertenversammlung in Biel, anlässlich einer Landsgemeinde auf der Petersinsel neben dem Rousseau-Denkmal am Sonntag, den 6. Oktober, hat die **Europa-Union** einstimmig beschlossen, dass auf dem Wege der Volksinitiative erreicht werden soll, dass ein **neuer Verfassungsartikel** bestimmen soll, **«dass die Fabrikation** von Waffen, Munition, Sprengmitten und sonstigen **Kriegsmaterialien jeglicher Art, ausschliesslich dem Bunde zustehen soll.** Die gesamte Kriegsmaterialproduktion des Bundes darf nur der schweizerischen Landesverteidigung dienen. Der Bund kann indessen das Recht zur Herstellung und zum Verkauf dieser Gegenstände auf dem Konzessionswege befristet an Private erteilen, die Garantie für vollständige kapitalmässige und personelle Unabhängigkeit vom Ausland bieten. Die Konzessionäre sind verpflichtet, ihre Geschäftsräume und ihre Bücher jederzeit der einzusetzenden Kontrollkommission zugänglich zu machen. Ein-, Aus- und Durchfuhr von Kriegsmaterialien jeglicher Art dürfen nur mit Bewilligung des Bundes erfolgen.».

Wir gratulieren der **Europa-Union** zu dieser mutigen Tat im Dienste des Friedens und werden nicht verfehlen, die Unterschriftensammlung zu dieser Volksinitiative freudig zu unterstützen.

R. St.

Die Wissenschaft im Dienste des Friedens.

350 Psychiater und Psychologen der ganzen Welt haben an die führenden Staatsmänner folgenden Aufruf für den Frieden gerichtet:

«Wir Psychiater, deren Aufgabe es ist, das geistige und seelische Leben der gesunden und kranken Menschheit zu durchforschen und mit unserm Wissen zu dienen, fühlen uns verpflichtet, als Aerzte an Sie ein ernstes Wort zu richten.

In der Welt herrscht gegenwärtig eine Sinnesart, die das Leben der Völker mit ungeheuren Gefahren bedroht, da sie zu einer ausgesprochenen Kriegspsychose führen kann.

Krieg heisst alle Kräfte der Vernichtung gegen die Menschheit aufbieten, bedeutet Vernichtung des Menschen durch die Technik.

Wie bei allen menschlichen Geschehen ist auch bei den komplizierten Problemen des Krieges die seelische Verfassung der Völker von höchster Bedeutung.

Soll der Krieg vermieden werden, müssen Völker und Führer sich bewusst werden, über ihre Einstellung zum Krieg. Nur Selbsterkenntnis kann eine Weltkatastrophe verhüten.

Grundlegend dafür ist folgende Einsicht:

1. Scheinbar besteht ein Gegensatz zwischen der bewussten Abneigung des Einzelnen gegen den Krieg, und der Bereitschaft der Gesamtheit, Krieg zu führen. Denn der Mensch denkt und fühlt anders als Einzelindividuum wie als Teil eines Ganzen.

Im Kulturmenschen des 20. Jahrhunderts sind noch wilde und destruktive Instinkte des Urmenschen lebendig, Instinkte, die noch nicht veredelt sind und hemmungslos sich äussern, wenn der Gemeinschaft eine Gefahr zu drohen scheint. Das unbewusste Verlangen, diese Urinstinkte sich ausleben zu lassen, ungestraft, sogar belohnt, fördert in hohem Masse die Kriegsbereitschaft.

Es gilt, sich immer wieder bewusst zu werden, dass nur der Geist die rohen Triebe bändigen kann. Die kriegerischen Instinkte, in gute Bahnen geleitet, liefern Kräfte, die der Menschheit zum Segen gereichen, dieselben Kräfte, die ungezügelt zum Chaos führen müssen.

2. Der Mangel an Wirklichkeitssinn der Völker ist erschreckend. Vorstellungen vom Kriege, wie sie sich in Paradeuniformen usw. äussern, haben nichts zu tun mit dem Kriege, wie er sich in Wirklichkeit abspielt.

Verwunderlich ist auch die Gleichgültigkeit gegenüber dem verbrecherischen Treiben und den Intrigen der internationalen Waffenindustrie. Es ist ein Wahnsinn, zu dulden, dass einzelne wenige aus dem Hinmorden von Millionen ihren persönlichen Vorteil ziehen.